

**Predigt am 24.11.2013 (Christkönig Lj. C): Kol 1,12-20; Lk 23,35-43**  
**Der König am Kreuz**

I. „Jesus, denk an mich, wenn du in deiner Macht als König kommst.“ Unausdenkbar: Ausgerechnet in seiner größten, äußersten Ohnmacht wird Jesus von einem „*Verbrecher*“ in seiner Todesnot erkannt als einer, der Macht hat – der göttliche Macht hat, aus dem Tod in das ewige Leben zu führen. Während der andere Schächer ihn verhöhnt und einstimmt in den Spott der „*führenden Männer des Volkes*“, wird diesem Mitgekreuzigten, der zu seinen Untaten steht, eine tiefe Einsicht geschenkt: Dieser Jesus von Nazareth ist zwar nicht der „König der Juden“ – so die Inschrift, die Pilatus, zum Entsetzen der Priester und Schriftgelehrten, über seinem Kreuz anbringen ließ – aber er ist der „Christkönig“, dem er sich in seinen letzten Atemzügen gläubig anvertraut.

In den Stunden seines Leidens und Sterbens füllt Jesus den von ihm zeitlebens zurück gewiesenen Königstitel mit einem radikal neuen Anspruch. Er wird ihn nach seiner Auferstehung und vor seiner Himmelfahrt in die Worte fassen: „*Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden...*“ (Mt 28,18) Er, der nie herrschen, sondern nur dienen wollte, er dient diesem Leidens-, ja Todesgefährten mit einem unerhörten Machtwort: „*Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.*“ Hier spricht bereits der erhöhte Herr, von dem es im gewaltigen Christus-Hymnus des Kolosser-Briefes heißt: „*Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung... Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.*“ (Kol 1,15. 19-20)

Von all dem ist auf Golgotha nichts zu sehen. Im Gegenteil!: Alles scheint dafür zu sprechen, dass auch Gott ihn im Stich gelassen und das Gespött seiner Feinde recht behalten hat. Und doch: Mitten in dieser Passion und Passivität, mitten in der Erbärmlichkeit seines grausamen Sterbens lässt Jesus einen Menschen, der mit ihm fühlt und seine Unschuld erkannt hat, erfahren, dass er ein König ist, dass er der Souverän eines Reiches ist, das freilich „*nicht von dieser Welt*“ ist, – so wie er sich nach der Überlieferung der Johannes-Passion schon vor Pilatus zu erkennen gibt und die wahrhaft majestätischen Worte spricht: „*Ja, ich bin ein König! Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.*“ (Joh 18,37) Der reuige Schächer hat seine Stimme gehört und seine Wahrheit erkannt. Unausdenkbar ist diese Szene, dieses Zwiegespräch der Gemarterten am Kreuz: „*Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Königtum kommst! - Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage Dir: Heute noch wirst Du mit mir im Paradies sein.*“ Das ist das Wort eines Souveräns, ein souveränes Wort, ein Wort, das von göttlicher Macht zeugt.

II. Woher nur hatte der reumütige Schächer die Erkenntnis dieser Wahrheit? Der Evangelist Lukas gibt uns darauf keine Antwort. Er lässt diesen nur die tiefste Hoffnung aussprechen: Dass der Mensch auch im Reich des Todes von Gott nicht verlassen, nicht vergessen wird; dass sein Leben in Gottes Hand fällt, wenn er sich reumütig diesem Christkönig anvertraut. Das Wohnrecht des Menschen in seinem Reich beruht einzig und allein auf der göttlichen Macht der Vergebung. Dieses Anrecht hat der andere Schächer verwirkt, der weder seine Missetaten bereuen, noch sich der Barmherzigkeit Gottes anheim geben will. Er verweigert sich dieser Wahrheit, dass Gottes Erbarmen auch ihn umfassen will, wenn er nur um Vergebung für seine Untaten bittet. Er bleibt der linke Schächer, der zeitlebens seine

Mitmenschen „gelinkt“ hat und der an diesem wehrlosen Jesus am Kreuz nur seinen gottlosen Hass und seine ohnmächtige Wut noch ein letztes Mal auslassen will.

Jesus aber ist auch am Kreuz immer noch der, der er zeitlebens war. Noch ein letztes Mal bestätigt er die im Spott verdeckte Wahrheit: *„Anderen hat er geholfen...“* Und er ist noch immer dort, wo er zeitlebens war: Nicht bei sich selbst, sondern bei den anderen, den Ausgestoßenen und Armen, den Kranken und Sündern. Und wie schon früher, rührt ihn das Vertrauen, das ihm von einem Bedürftigen entgegen gebracht wird; es berührt ihn so sehr, dass er es auf der Stelle reich belohnt: Mit wahrhaft königlicher Vollmacht, von der seine Spötter nichts ahnen, verheißt er dem reuigen Schächer das Paradies.

III. Die fromme Überlieferung hat den beiden Schächern am Kreuz im Laufe der Zeit Namen gegeben und ihnen Lebensläufe zugeschrieben: „Dismas“ soll der reumütige Schächer geheißen haben. Dem anderen gab man den Namen „Gestas“. Zu den erfundenen Namen gesellten sich bald die Legenden. Sie erzählen davon, dass Dismas schon drei Jahrzehnte zuvor, als Mitglied einer Räuberbande, der Heiligen Familie auf der Flucht nach Ägypten hilfreich beigestanden habe, als Gestas diese überfallen und ausrauben wollte. Dismas habe Gestas sogar vierzig Drachmen versprochen, wenn dieser von seinem üblen Plan abließe. Die Szene auf Golgotha sei dann für die beiden Räuber gewissermaßen die Spiegelung dieser ersten Begegnung gewesen. Man konnte nicht glauben, dass sich der Schächer zur Rechten Jesu erst in seiner Todesnot bekehrt und die Bitte an ihn gerichtet hat: *„Jesus, denk an mich, wenn du in deiner Macht als König kommst!“*

Das sind Legenden, gut gemeinte Erzählungen, die nichts mit den historischen Fakten bzw. mit der biblischen Überlieferung zu tun haben. Und doch zeigen sie den hilflosen Versuch zu verstehen, warum der eine in seiner Todesstunde sein Leben ordnet und abrundet, und der andere die letzte Gelegenheit verpasst, sein Heil zu ergreifen.

Auch wir können das Rätsel nicht lösen, dass es immer wieder Menschen gab und gibt, die sich noch auf dem Totenbett bekehrt haben, während andere verstockt und verhärtet in ihrem Unglauben und ihren Untaten verharren. Auch für sie hat der König am Kreuz die Dornenkrone getragen und sein Leben hingegeben. Und wir müssen es Gott überlassen, wie weit seine Barmherzigkeit reicht. Wir aber, die wir heute Christi Königtum feiern und uns zu dem Gekreuzigten bekennen, wir vollziehen nicht erst in Todesgefahr die große Kehrtwende unseres Lebens. Wir sollten ihn täglich bitten: *„Herr, gedenke meiner...“*, - weil wir seit unserer Taufe DIR angehören und im Machtbereich der Liebe Gottes leben dürfen.“ Hilf auch uns in der Ohnmacht des Sterbens deiner Macht zu vertrauen und nimm uns dereinst auf in die ewigen Wohnungen Gottes.

„Trostlied am Abend“ hat **Jochen Klepper** ein Gedicht überschrieben, das mit diesen beiden Strophen endet:

*„Hat meine Sünde mich verklagt, hast du den Freispruch schon verkündet. Wo hat ein Richter je gesagt, er sei dem Schuldigen verbündet? Was ich auch über mich gebracht: Dein Wort hat stets mein Heil bedacht. – In jeder Nacht, die mich umfängt, darf ich in deine Arme fallen – und du, der nichts als Liebe denkt, wacht über mir, wacht über allen. Du birgst mich in der Finsternis. Dein Wort bleibt noch im Tod gewiss.“*